

Hartmut Lehmann

# Das Reformations- jubiläum 2017

Umstrittenes Erinnern



Academic Studies

70



# Refo500 Academic Studies

Herausgegeben von  
Herman J. Selderhuis

In Zusammenarbeit mit  
Christopher B. Brown (Boston), Günter Frank (Bretten),  
Bruce Gordon (New Haven), Barbara Mahlmann-Bauer (Bern),  
Tarald Rasmussen (Oslo), Violet Soen (Leuven),  
Zsombor Tóth (Budapest), Günther Wassilowsky (Frankfurt),  
Siegfried Westphal (Osnabrück)

Band 70

Hartmut Lehmann

# Das Reformationsjubiläum 2017

Umstrittenes Erinnern

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)

ISSN 2197-0165  
ISBN 978-3-647-56038-0

Für unsere Enkelkinder Lorenz und Luisa



## Inhalt

Vorwort .....	9
Zur Einführung.....	11

### 1. 500 Jahre Reformation

1.1 Die Deutschen und ihr Luther. Im Jahr 2017 jährt sich zum fünfhundertsten Mal der Beginn der Reformation. Jubiliert wurde schon oft.....	23
1.2 „Die Weltwirkung der Reformation“. Anmerkungen zu einem von Gerhard Ritter geprägten historiographischen Begriff.....	31
1.3 Das Reformationsjubiläum 2017 als Herausforderung und als Chance .....	41
1.4 Schwieriges Erinnern: 2017–1517 .....	55

### 2. Ein Lutherjubiläum

2.1 Die Lutherfaszination der Deutschen 1817–2017 .....	69
2.2 1517–2017: Steinige Wege hin zu politischer und gesellschaftlicher Toleranz .....	85
2.3 Luther und die Juden. Stolpersteine auf dem Weg zur Fünfhundertjahrfeier der Reformation 2017 .....	95
2.4 Die Nationalsozialisten und Luther.....	107

### 3. Auf dem Weg zum Reformationsjubiläum

3.1 Fragen zur Halbzeit der Lutherdekade .....	121
--	-----

3.2 Vom Helden zur Null? Die Fünfhundertjahrfeier der Entdeckung Amerikas im Jahr 1992 wurde jenseits des Atlantiks ein Reinflall. Ob es hierzulande mit der Fünfhundertjahrfeier der Reformation im Jahr 2017 wohl ein besseres Ende nimmt? .....	129
3.3 „Ein Ereignis von Weltrang“. Anträge und Debatten zur Lutherdekade und dem Reformationsjubiläum 2017 im Deutschen Bundestag 2008 bis 2011 – Anmerkungen zur politischen Instrumentalisierung eines kirchlich-religiösen Jubiläums. ....	137
3.4 Reformationsjubiläum oder Reformationsgedenken .....	149

#### **4. Rückblick auf die Lutherdekade und das Reformationsjubiläum**

4.1 Ein Sommermärchen namens Luther? Es ging sehr deutsch zu und sehr national – Ein Blick zurück auf die Lutherdekade und das Jubiläumsjahr 2017 .....	165
4.2 Der wissenschaftliche Ertrag des Fünfhundertjahrjubiläums der Reformation.....	175
4.3 500 Jahre Reformation. Neuerscheinungen aus Anlass des Jubiläums.....	191
4.4 Was ist geblieben? Rückblick auf das fünfhundertjährige Reformationsjubiläum .....	231
Weiterführende Literatur .....	245
Verzeichnis der ersten Druckorte .....	247
Personenregister .....	249

## Vorwort

Im Herbst 2008 eröffnete die Evangelische Kirche in Deutschland als Vorbereitung auf das Fünfhundertjahrjubiläum der Reformation im Jahre 2017 mit einem Festakt in Wittenberg eine Lutherdekade. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich mich mehr als mein halbes wissenschaftliches Leben mit Fragen der Lutherinterpretation und der Lutherrezeption und insbesondere mit den Lutherjubiläen der vergangenen Jahrhunderte beschäftigt<sup>1</sup>. So verfolgte ich die Vorbereitungen für die Fünfhundertjahrfeier der Reformation mit besonderem Interesse. Seit Beginn der sogenannten Lutherdekade im Jahre 2008 (man hätte zutreffender von einer „Reformationsdekade“ sprechen sollen!) wurde ich immer wieder aufgefordert, mich in Vorträgen und Publikationen zum Stand der Vorbereitungen für das große Fest zu äußern. Nachdem die Feierlichkeiten beendet waren, wurde ich außerdem mehrfach gebeten, Bilanz zu ziehen, das heißt die Frage zu beantworten, was man als den bleibenden Ertrag des Reformationsjubiläums bezeichnen könne. Im vergangenen Jahrzehnt sind somit eine Reihe von Texten entstanden, in denen ich mich mit dem Verlauf der Lutherdekade und mit dem Reformationsjubiläum beschäftigte. Dass ich bei einer Publikation eine Auswahl treffen musste, versteht sich von selbst. Wichtig scheint mir der Hinweis, dass die einzelnen Texte jeweils in ihrem zeitlichen Kontext gesehen<sup>2</sup> und als Kommentare zu einzelnen Stationen der offiziellen Erinnerungsaktivitäten gelesen werden sollten. Ich habe die Texte deshalb nicht nachträglich umgearbeitet.

Von Seiten der Evangelischen Kirche in Deutschland wurde unmittelbar nach dem Ende des Jubiläumjahres in mehreren Publikationen Bilanz gezogen<sup>3</sup>. Für eine breitere Öffentlichkeit geschah dies in Bänden mit vielen bunten Bildern. Als Leser dieser Bände kann man den Eindruck gewinnen, dass die Fünfhundertjahrfeier der Reformation ein eindrucksvolles und harmonisches Fest war, kurzum, in jeder Hinsicht ein großer Erfolg. Dass die EKD inzwischen auch intern eine Bilanz gezogen hat, kann man annehmen. Wurde dabei diskutiert, ob es richtig war, Luther ins Zentrum der Erinnerungsarbeit zu stellen? War es

---

1 Siehe dazu vor allem die beiden Bände: Martin Luther in the American Imagination, München 1988, und: Luthergedächtnis 1817 bis 2017, Göttingen 2012.

2 Siehe dazu das Verzeichnis der ersten Druckorte im Anhang.

3 Johann Hinrich Claussen/Stefan Rhein, hg. im Auftrag des Kulturbüros der EKD und der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, Reformation 2017. Eine Bilanz, Berlin 2017; Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.), Momente 2017. Ein Bildband zum Reformationsjubiläum. Moments 2017. Pictures of the Reformation Anniversary, Leipzig 2017; Staatliche Geschäftsstelle ‚Luther 2017‘ und Geschäftsstelle der EKD ‚Luther 2017–500 Jahre Reformation‘ (Hg.), Reformationsjubiläum 2017. Rückblicke, Leipzig 2017.

gut, so viele Events zu organisieren? Warum wurde für das Jubeljahr 2017 nicht rechtzeitig ein überzeugendes Motto gefunden? Zu welchen Ergebnissen die EKD bei ihren internen Beratungen gekommen ist, hat sie bisher nicht publik gemacht.

Weiter könnte gefragt werden, von welchen Zielen einzelne kirchliche und staatliche Akteure ausgingen, die mit der Aufgabe betraut waren, eine Lutherdekade und das Reformationsjubiläum zu planen, und wer welche Vorschläge machte? Wie gut waren die für diese heikle Erinnerungsarbeit verantwortlichen Personen über frühere Lutherjubiläen informiert? Was kritisierten sie an diesen, und warum? Was gefiel ihnen und welche Ideen waren sie bereit, für das anstehende Jubiläum zu übernehmen? Haben sie sich klar gemacht, dass die Lutherdekade und die für 2017 geplanten Erinnerungsbemühungen in eine vollkommen veränderte politische, kirchliche und kulturelle Zeit fallen und deshalb anders als frühere Jubiläen konzipiert sein sollten? Haben sie solche Überlegungen angestellt, und welche Schlüsse haben sie daraus gezogen? War ihnen klar, dass es schwer zu widerlegende Widersprüche geben könnte, wenn sie bei den Festlichkeiten das nationale Pathos früherer Jubiläen überwinden wollten, zugleich aber Luther als den deutschen Reformator ins Zentrum der Festlichkeiten stellen würden? Damit werden fundamentale Fragen einer Bewertung der Erinnerung an den Beginn der Reformation berührt.

Als ich am 18. Oktober 2017 am Wellesley College über das Thema „Commemorating Martin Luther after 500 Years: A First Assessment“ sprach, hatte Professor Harvey Cox von der Divinity School der Harvard University den Kommentar übernommen. Für ihn war *ein* Aspekt von zentraler Bedeutung. Wenn man an die Geschichte des deutschen Protestantismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts denke, verwundere ihn, so Cox, dass die Evangelische Kirche in Deutschland aus Anlass der Dekade und des Jubiläums so wenig über Schuld und Buße spreche, dabei habe sich Luther im Herbst 1517 in den 95 Thesen doch auf ein Thema konzentriert, auf Buße. Dieser Gedanke ist mir seither nicht mehr aus dem Kopf gegangen.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht und insbesondere Frau Dr. Elisabeth Hernitscheck und Herrn Christoph Spill für die vorzügliche Zusammenarbeit bei der Publikation dieses Bandes zu danken. Mein besonderer Dank gilt zudem erneut meiner Frau, Dr. Silke Lehmann. Es war ihr im vergangenen Jahrzehnt nie zu viel, mit mir über die Probleme einer zeitgemäßen Luther-Memoria zu diskutieren.

Gespräche mit Angehörigen der jüngeren Generation sind ein Glück des Alters. Diesen Band widme ich deshalb unseren wunderbaren Enkeln Lorenz und Luisa Lehmann.

Kiel, im März 2020

Hartmut Lehmann

## Zur Einführung

Beim Beginn der Lutherdekade im Herbst 2008 konnte man gespannt sein, wie dieses ambitionöse Vorhaben umgesetzt würde. Schon nach relativ kurzer Zeit war aber zweierlei klar: Erstens, alle Aktivitäten sollten sich auf Martin Luther konzentrieren, da die Kampagne, wie die Werbefachleute sagen, ein Gesicht brauche, und dieses Gesicht könne nur Martin Luther sein. Deshalb „Lutherdekade“ und nicht „Reformationsdekade“; deshalb zunächst „Lutherjubiläum 2017“ und nicht „Reformationsjubiläum 2017“, wie später manche Kirchenhistoriker und Kirchenhistorikerinnen vergeblich anmahnten. Zweitens: In jedem der Jahre der Lutherdekade sollte ein bestimmter Aspekt aus der Geschichte des Protestantismus besonders herausgestellt und in zahlreichen Veranstaltungen behandelt werden. Dabei sollte es um die Stärken des Protestantismus und insbesondere des Luthertums gehen, also um Themen wie Bekenntnis, Bildung, Freiheit, Musik, Toleranz, Bild und Bibel. Die Lutherdekade war somit als eine Art kulturelle und kirchenpolitische „Leistungsbilanz“ der Protestanten konzipiert. Als Historiker fühlte ich mich an Argumente aus der Zeit des Kulturkampfes im späten 19. Jahrhundert und an das Lutherjubiläum von 1883 erinnert. Viele Beobachter fragten zudem, wie es möglich sein würde, über zehn Jahre hinweg immer wieder aufs Neue die Aufmerksamkeit einer breiteren Öffentlichkeit für das spezielle Anliegen einer Erinnerung an den Beginn der Reformation vor 500 Jahren zu gewinnen. Ich überlegte mir zudem, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn man erst ab 2017 eine Lutherdekade durchgeführt hätte. Denn dann hätte man herausragende Ereignisse der frühen Reformationsgeschichte würdigen können: 2020 – 500 Jahre Verbrennung der Bannandrohungsbulle; 2021 – 500 Jahre Luther in Worms; 2022 – 500 Jahre Übersetzung des Neuen Testaments. Vor allem aber hätte man auf diese Weise Schritt für Schritt, Jahr für Jahr, nachvollziehen können, wie im Jahrzehnt nach 1517 die streitenden Parteien in der europäischen Christenheit argumentierten, in welchen theologischen Fragen sie unterschiedlicher Meinung waren, gar, wie sie sich fremd wurden, bis schließlich auf beiden Seiten Heißsporne zu den Waffen griffen und an eine gütliche Beilegung der theologischen Differenzen auf einem Konzil nicht mehr zu denken war. Erst zehn Jahre nach der Formulierung der Thesen wurde der Begriff „Protestant“ geprägt.

Dass in Luthers eigener Erinnerung der 31. Oktober 1517 kein wichtiges Datum war, spielte bei den Überlegungen, 2017 zu feiern, keine Rolle. Zwar hatte er im Herbst 1527 seinen Freund Nikolaus von Amsdorf wissen lassen, nun sei es zehn Jahre her, seit der Streit mit dem Papst begonnen habe. Der, wie seine Briefe und die Tischreden beweisen, durchaus rede- und mitteilungsfreudige

Luther erwähnte aber bis zu seinem Tod im Jahr 1546 den Thesenanschlag nicht. Die Vorstellung, Luther habe am 31. Oktober 1517 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg angeschlagen, geht vielmehr auf eine Bemerkung von Philipp Melanchthon nach Luthers Tod zurück. Melanchthon traf freilich erst 1518 in Wittenberg ein, kommt als Augenzeuge für den Thesenanschlag also nicht in Frage. Im Hinblick auf das Fünfhundertjahrjubiläum der Reformation ist festzuhalten, dass die Protestanten erst seit dem Jahre 1617 den 31. Oktober 1517 als den eigentlichen Beginn der Trennung von der Alten Kirche feierten (wenngleich selbst 1617 nur etwa die Hälfte aller Erinnerungsgottesdienste auf den 31. Oktober gelegt wurde). Wenn 2008 entschieden wurde, im Jahr 2017 das fünfzehnhundertjährige Jubiläum der Reformation groß zu begehen, folgte man einer erst lange nach Luthers Tod entstandenen Tradition der Zentenarfeiern.

Luther selbst erwähnte in späteren Jahren nicht den Thesenanschlag, sondern zwei andere Schlüsselerlebnisse in seiner religiösen Entwicklung: Den Blitzschlag bei Stotternheim und das sogenannte Turmerlebnis. Ein gewaltiges Gewitter samt Blitzschlag versetzte ihn im Sommer 1505 nach eigenem Bericht derart in Angst und Schrecken, dass er gelobte, er würde, falls er überlebe, ins Kloster gehen. Manche seiner Zeitgenossen, die von dieser Episode wussten, verglichen deshalb Luther mit Paulus und Luthers Bekehrung bei Stotternheim mit der Lebenswende von Paulus bei Damaskus. Für den späteren Protestantismus war Luthers plötzliche religiöse Umkehr aber als Gedenktag ungeeignet. Denn Luther ging 1505 ins Kloster und wurde ein besonders eifriges Glied der Alten Kirche. Das konnten selbstbewusste Protestanten später beim besten Willen nicht feiern.

Mit dem von Luther mehrfach erwähnten Turmerlebnis hatten sie andere Schwierigkeiten. Das Turmerlebnis war nach Luthers eigenem Zeugnis der Zeitpunkt in seinem Leben, an dem er die reformatorische Wahrheit erkannt hatte. Was Luther offen ließ, war der exakte Zeitpunkt. Kirchenhistoriker haben deshalb seit dem 19. Jahrhundert diskutiert, wann das gewesen sein könnte und dieses Datum auf verschiedene Jahre gelegt: 1512, 1513, 1514, oder gar erst 1516, also kurz vor der Niederschrift der Thesen. Bei allen diesen Deutungen gibt es ein Problem: Dass man sich kaum vorstellen kann, dass Luther die Kernpunkte der neuen reformatorischen Theologie schon längere Zeit erkannt hatte, ehe er diese artikulierte und verkündete. Das scheint nicht zu seinem Charakter zu passen. Manche Lutherspezialisten vertreten deshalb seit längerer Zeit die Meinung, Luther sei erst im Laufe des Jahres 1518 zu grundlegend neuen theologischen Einsichten gelangt. Erst unter dem Druck, den theologischen Gehalt der 95 Thesen erläutern und verteidigen zu müssen, habe er zu jenen Positionen gefunden, die für den späteren Protestantismus konstitutiv geworden sind.

Folgt man dieser seit den Forschungen von Ernst Bizer von vielen evangelischen Theologen weithin akzeptierten Position, liegt aber ein besonderes Problem darin, dass Martin Luther, als er die 95 Thesen formulierte, theologisch gesehen – und etwas vereinfacht formuliert – noch nicht „evangelisch“ war, sondern immer noch fest verankert in der Kirche seiner Zeit. Weil Luther von der Sorge erfüllt war, die Kirche sei mit dem Ablasshandel auf theologische Abwege geraten, forderte er in den 95 Thesen Buße und Umkehr. Das macht ihn seit einigen Jahrzehnten für katholische Reformer besonders interessant, da sie in ihm einen Geistesverwandten sehen, einen „Reformkatholiken“, gar einen „Vater im Glauben“. Schon 2008 hätten Katholiken und Protestanten erkennen können, welche Chance das bevorstehende Jubiläum für alle, die auf dem Weg der Ökumene einen Schritt vorankommen wollen, bot. Hätten führende Protestanten und Katholiken sich schon zu Beginn der Lutherdekade geeinigt, die gesamte Vorbereitung auf das bevorstehende Fünfhundertjahrjubiläum dem Thema Ökumene und der Überwindung der konfessionellen Spaltung zu widmen, hätten die Dekade und das Jubiläum eine über diese Ereignisse weit hinaus reichende Bedeutung erfahren. Diese Erkenntnis setzte sich dank einer Initiative der Bischöfe Heinrich Bedford-Strohm und Reinhard Kardinal Marx aber erst etwa in der Mitte der Lutherdekade durch.

Seit dem Herbst 2008 konnte man gespannt sein, auf welche Weise die Erinnerung an Luther und die Reformation einem breiteren Publikum nahe gebracht würde. Schwerpunkt aller Aktivitäten war von Anfang an Deutschland. Das kann man bedauern, weil das Luthertum im Laufe des 19. und des 20. Jahrhunderts eine „Weltbürgerin“ geworden war. Weit mehr als die Hälfte aller Lutheraner lebt im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts außerhalb von Deutschland, nicht nur in den USA und in Skandinavien, sondern auch in Ländern wie Brasilien, Tansania und Namibia. Wenn dennoch in den Jahren der Lutherdekade kaum ein Versuch gemacht wurde, die Lutheraner und Vertreter der anderen Kirchen, die aus der Reformation hervor gegangen waren, aktiv in die Erinnerungskampagne einzubeziehen, lag das zum Teil sicher daran, dass in den Gremien, die die Lutherdekade organisierten und das Jubiläum 2017 vorbereiteten, mit wenigen Ausnahmen Deutsche saßen<sup>1</sup>. Zudem befinden sich alle traditionellen Luthergedenkstätten in Deutschland. Was lag also näher, als möglichst viele Veranstaltungen nach Thüringen, Sachsen-Anhalt sowie nach Sachsen und Brandenburg zu legen.

Im Rückblick erscheint besonders spannend, ob in den Dekadejahren versucht wurde, möglichst viele Personen anzusprechen, die nicht zu den aktiven

---

1 Alle Mitglieder des hochkarätig besetzten Kuratoriums kamen aus Deutschland, ebenso alle Mitglieder des Lenkungsausschusses. Zehn der zwölf Mitglieder des 2008 eingesetzten ersten Wissenschaftlichen Beirats waren deutsche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Kirchenmitgliedern gehörten. Diese Herausforderung war ebenso klar wie schwierig: Wie die Botschaft des Reformators Martin Luther aus Anlass des Fünfhundertjahrjubiläums den meist kirchenfernen Einwohnern Wittenbergs nahebringen, wie der weithin säkularisierten Bevölkerung im protestantischen Deutschland? Im ersten Jahr der Lutherdekade geschah dies zum Beispiel durch viele Konzerte, so durch ein Konzert mit „Luther Blues“, ferner durch Veranstaltungen wie „Backen wie in Luthers Zeit“, durch die Anlage eines Wanderwegs von Erfurt nach Wittenberg sowie aus Anlass von Luthers 525. Geburtstag durch eine besondere Geburtstagstafel. Geplant und durchgeführt wurde also das, was man als einen bunten Reigen unterschiedlicher Veranstaltungen mit dem Charakter von Volksfesten nennen kann beziehungsweise, etwas despektierlich, als eine Serie von „Events“. Eine klare Linie und ein auf die theologischen Themen der Reformationszeit bezogenes Konzept ließ sich zunächst nicht erkennen. Auch die Wissenschaftler, die sich bei der Gestaltung der Lutherdekade engagierten, waren in den ersten Dekadejahren noch auf der Suche nach geeigneten Themen. Eine von der Luthergesellschaft organisierte Tagung war deshalb zum Beispiel dem Thema „Wahrnehmungen der Reformation – Was wird 2017 gefeiert?“ gewidmet. Eine von der Reformationsgeschichtlichen Sozietät der Universität Halle-Wittenberg geplante Tagung trug den Titel „Spurenlese – Die Wirkungen der Reformation“. Tagungen zu sperrigen Themen wie Luthers Bauernkriegsschriften, seinem Streit mit Erasmus und seiner Auseinandersetzung mit Zwingli, seiner strikten Ablehnung der frühen Täufer oder seinen Hetzschriften gegen Türken und Juden suchte man vergebens. Das hätte auch zu dem kulturprotestantischen Triumphalismus, der das Programm der Lutherdekade von Anfang an prägte, nicht gepasst. Kurzum: Ein auf die kirchliche, kulturelle und religiöse Lage im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts bezogenes Konzept sucht man in den ersten Jahren nach 2008 vergeblich.

Not macht aber bekanntlich erfinderisch. Erinnern wir uns: Als im Jahre 2010 die von Schadow entworfene Lutherstatue auf dem Marktplatz von Wittenberg restauriert werden musste, baten die Organisatoren der Jubiläumsfeierlichkeiten den Aktionskünstler Ottmar Hörl um Hilfe. Dieser ließ aus Plastikunststoff 800 Statuen der Figur von Martin Luther in den Farben schwarz, dunkelblau, fürstenrot und dunkelgrün anfertigen, jede etwa einen Meter groß, und stellte diese auf den Wittenberger Marktplatz, wohl geordnet in Reih und Glied. Hörls Armee von Lutherzwergen löste lauten Protest aus, fand als bemerkenswerte ästhetische Installation aber durchaus auch Zustimmung. Längst sind die Lutherfiguren wieder vom Wittenberger Marktplatz verschwunden. Sie wurden teils verkauft, teils verschenkt, und sind heute an vielen Orten in vielen Ländern zu finden. Wie die Organisatoren von „Luther 2017“ stolz verkündeten, standen bald Exemplare nicht nur im Deutschen Bundestag in Berlin, sondern auch im Weißen Haus in Washington, D.C. Alle, die eine dieser Lutherstatuen besaßen,

wurden außerdem gebeten, sie zu fotografieren und ein Bild nach Wittenberg zu senden. Auf diese Weise sollte der internationale Erfolg dieser umstrittenen Aktion dokumentiert werden. Zu fragen bleibt jedoch im Rückblick, was diese Lutherfiguren, die auf fatale Weise an die verkitschte deutsche Tradition der Gartenzwerge erinnerten, mit dem zu tun hatten, was Luther 1517 veranlasste, seine Bedenken gegen die Ablasspraxis der Alten Kirche in 95 Thesen zu formulieren, was mit dem, was Luther in den folgenden Jahren lehrte.

Etwas mehr theologische Substanz besaß eine andere Idee: Der Plan, in Wittenberg im Bereich der Wallanlagen einen sogenannten Luthergarten mit Bäumen aus der ganzen Welt zu schaffen. Die einzelnen Bäume sollten für die verschiedenen christlichen Kirchen der Welt stehen, deren Ensemble für die ökumenische Weite des Luthertums und für die ökumenische Verbundenheit der gesamten Christenheit. Der ursprüngliche Vorschlag stammte vom Lutherischen Weltbund in Genf. Umgesetzt wurde er in Wittenberg von dem Landschaftsarchitekten Andreas Kipar. Auf einem nach dem Vorbild der „Lutherrose“ gestalteten Grundriss wurden bis zum Jahre 2017 nach und nach 500 Bäume gepflanzt. Damit sollte demonstriert werden, dass die christlichen Kirchen auch in der Welt des 21. Jahrhunderts, also in einer Welt der Globalisierung und Säkularisierung, Wurzel schlagen und trotz aller Unkenrufe tatsächlich wachsen können. Ob Vertreter so unterschiedlicher christlicher Kirche wie Baptisten und Katholiken glücklich sind, dass sie sich im Wittenberger Luthergarten in den Grundriss der 1530 gestifteten Lutherrose einfügen müssen, sei dahingestellt. Die Pflanzung der ersten Bäume war in jedem Fall ein beeindruckendes ökumenisches Ereignis. Gibt es also doch so etwas wie ein Event mit Langzeitwirkung? Zu hoffen bleibt in jedem Fall, dass die aus unterschiedlichen Weltgegenden nach Wittenberg gebrachten Bäume in der Wittenberger Erde tatsächlich anwachsen und Jahr für Jahr in die Höhe streben und dass auf diese Weise die ursprüngliche Idee, nämlich die Verbindung des Jubiläums von 2017 mit den Zielen der Ökumene, auf viele Jahre erhalten bleibt.

Für das eigentliche Jubiläum wurden in den ersten Dekadejahren aber noch viel kühnere Pläne konzipiert. Geplant wurde, dass am Reformationstag des Jahres 2016 vom Berliner Dom aus nicht weniger als 95 VW-Busse auf eine Reise in 95 sogenannte Reformationsstädte geschickt werden. In jeder Stadt sollten sie eine These einsammeln, die zu spezifischen Problemen der Gegenwart Stellung nimmt. 2017 sollten diese Thesen in Wittenberg verkündet werden, als 95 neue Thesen, die auf die Nöte unserer Zeit aufmerksam machen. Umgesetzt wurde dieser Plan als „Europäischer Stationenweg“. Ein Truck mit jungen Leute reiste ab November 2016 bis in den Frühsommer 2017 quer durch Europa: Sie besuchten 67 Städte in einem halben Jahr. An jeder Station machten sie für 36 Stunden halt und versuchten, für das Jubiläum zu werben. Ferner wurde nach dem Vorbild des katholischen Weltjugendtags auf den Rheinwiesen bei

Köln auch ein Jugendcamp auf den Elbwiesen bei Wittenberg geplant. Umgesetzt wurde diese Idee mit den „Konfi-Camps“, an denen 2017, nach Aussage der EKD, 12.000 Konfirmanden und Konfirmandinnen aus ganz Deutschland teilnahmen.

Nicht alles, was den Veranstaltern vorschwebte, wurde später tatsächlich verwirklicht. Die Reformationsbotschafterin warb zum Beispiel für eine „Twittersprechstunde“ mit Martin Luther im Jahr 2017. Man konnte gespannt sein, wer dabei als Luther agieren beziehungsweise „twittern“ würde. Geworben wurde auch dafür, man möge eine möglichst prägnante These ins Netz stellen. Die Summe dieser Thesen sollte 2017 ebenfalls als Spiegelbild der Sorgen und Nöte unserer Zeit im Netz zu lesen sein. Irgendwann starb dieses Projekt. Die ersten Thesen, die man im Netz nachlesen konnte, waren ein Sammelsurium von gutgemeinten Alltagsweisheiten. Nicht vergessen sei eine Idee des Vizepräsidenten der EKD Thies Gundlach. Er schlug vor, man solle in Wittenberg im Jahr 2017 eine „provisorische Kathedrale“ als Ort für spirituelle Erlebnisse erbauen. Ehe man erfahren konnte, ob diese „provisorische Kathedrale“ denn ein wirklicher Bau oder nur ein aufblasbares Zelt sein würde, auch ehe Kostenvoranschläge veröffentlicht wurden, verschwand dieses Projekt wieder.

Ein besonderes Thema bildeten vom Beginn der Lutherdekade an die Lutherlegenden. An vielen Orten wurden in Erinnerung an Luthers positive Lebenseinstellung Apfelbäumchen gepflanzt – obwohl durchaus hätte bekannt sein können, dass diese Legende nicht älter ist als die Zeit des Zweiten Weltkriegs. Die Besucher auf der Wartburg erkundigten sich regelmäßig nach dem Tintenfleck an der Wand. Sie wollten genau sehen, wie Luther sich gegen den Teufel mit dem Wurf durch ein Tintenfass gewehrt hatte – obwohl wir schon lange wissen, dass diese Legende erst im späten 16. Jahrhundert zum ersten Mal belegt ist. Besonders hartnäckig hielt sich der Glaube an den Anschlag der 95 Thesen am 31. Oktober 1517 – obwohl die Historiker seit über 50 Jahren alle Indizien, die es zu dieser Frage gibt, sorgfältig gesammelt und geprüft haben und mit wenigen Ausnahmen zu dem Ergebnis gekommen sind, alles, was man wisse, spräche dafür, dass Luther die Thesen an diesem Tag als Beilage zu Briefen an seine kirchlichen Oberen verschickt, aber nicht an die Tür der Wittenberger Schlosskirche angeschlagen hat. Trotzdem widmete die Zeitschrift *Chrismon* diesem Thema zum Reformationstag am 31. Oktober 2012 eine Sondernummer. Auf dem Deckblatt sieht man den Rücken eines Mannes mit einem Hammer vor einer von grellen Blitzen beleuchteten Tür. „Hier stehe ich!“, lautet der Text auf dem Deckblatt: „Er kann nicht anders: Martin Luther. Vielen Dank für ein Stück Freiheit“. Die Reformationsbotschafterin bat in dieser Nummer die Leser um die Zusendung „starker Sätze“, vergleichbar mit Luthers Satz: „Wenn morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“. Als ich die Reformationsbotschafterin einige Wochen später in einem Artikel bat,

doch die Lutherlegenden aus ihrem Diplomatengepäck zu entfernen<sup>2</sup>, entgegnete sie, es gäbe „diffuse Ängste vor Lutherlegenden“. Legenden trafen „immer auch einen wahren Kern“<sup>3</sup>. In Erinnerung sind mir in diesem Zusammenhang auch noch Diskussionsbeiträge auf mehreren Pfarrkonventen, auf denen ich während der Dekadejahre über „Lutherlegenden“ sprach. „Lassen Sie uns doch bitte die Lutherlegenden“, wurde mir mehrfach gesagt, nachdem ich die verschiedenen Legenden kritisch vorgestellt hatte. „Wir brauchen diese für unsere Konfirmanden“. Zum heimlichen Star der Lutherdekade avancierte schließlich Luther als Playmobilfigur. Mit Stolz wurde in der Chrismon-Nummer zum Reformationstag am 31. Oktober 2017 erwähnt, das Playmobil-Männchen sei schon über eine Million Mal verkauft worden – gerade so, als ob eine Million Personen neu in die Evangelische Kirche eingetreten seien. Kaum nötig anzufügen, dass alle diese Aktivitäten, alle diese Events, all dieser Trubel mit Luthers Anliegen vom 31. Oktober 1517, mit seiner nachdrücklich vorgetragenen und gründlich belegten Bitte, Buße zu tun und den Ablasshandel zu beenden, nichts zu tun hatten.

Etwa zur Hälfte der Lutherdekade hatten die Planungen für 2017 einigermaßen feste Konturen gewonnen. Der Stationenweg sollte verwirklicht werden, dazu in Wittenberg eine Weltausstellung mit dem Titel „Tore der Freiheit“, ferner die Konfi-Camps, dazu ein großer Kirchentag sowie sechs regionale Kirchentage an verschiedenen Orten in den neuen Bundesländern. Geplant wurden außerdem viele lokale und regionale Ausstellungen sowie vier große Nationale Sonderausstellungen: in Torgau, in Wittenberg, auf der Wartburg und im Deutschen Historischen Museum in Berlin. Im Gegensatz zu den Dekadejahren mit ihren speziellen Themen wurde ein Motto - ein inspirierendes Motto - für das Jubeljahr selbst nicht vorgegeben.

Bei der Einbringung des Berichts über die Vorbereitungen des Reformationsjubiläums 2017 auf der 7. Tagung der 11. Synode der EKD in Dresden skizzierte die Reformationsbotschafterin am 11. November 2014 ihre Sicht. Beim Reformationsjubiläum ginge es „nicht um einen Rückblick auf das 16. Jahrhundert, nicht um einen Wissenschaftskongress, nicht um eine Gedenkfeier“, erklärte sie, sondern vor allem „um ein lebendiges Nachdenken“ darüber, „was wir aus unseren Wurzeln heute für die Zukunft entwickeln“. Blicke man nach dem 1. November 2017 zurück, könne man „ermutigt sagen: Das war ein internationales Reformationsjubiläum in ökumenischer Hinsicht und die Kraftquelle für den klaren reformatorischen Weg nach vorn ins 21. Jahrhundert“.

Große Worte waren das, die gegen verschiedene Gruppen, die sich bei der Vorbereitung für das Reformationsjubiläum engagierten, gerichtet waren: Ge-

2 Das Bild hängt schief. Christ & Welt 2. Januar 2013, 2.

3 Leipziger Volkszeitung, 25. Januar 2013, 4.

gen die Historiker, die eine historische Kontextualisierung der Erinnerungsbe-mühungen forderten; gegen Wissenschaftler insgesamt, deren Kongresse für nutzlos erklärt wurden; gegen katholische Kreise, die von 2008 an betont hatten, sie könnten sich an einem Gedenken beteiligen, nicht aber an einem Jubiläum. Ob jemand der charismatischen Reformationsbotschafterin widersprach, ist dem Protokoll der Synode nicht zu entnehmen. Wie konnte jedoch „lebendiges Nachdenken“ gelingen, kann man fragen, wie das Verstehen der „Wurzeln“, aus denen heraus man die „Zukunft“ gestalten könne, wenn zum Beispiel Beiträge von Historikern keine Rolle spielen sollten? Und was war bis 2014 geschehen, um das Weltchristentum für das bevorstehende Jubiläum zu gewinnen, was, um die Ökumene zu stärken?

In den zehn Jahren der Lutherdekade waren viele Aspekte des Reformations-gedenkens umstritten. Deshalb trägt dieses Buch den Untertitel „Umstrittenes Erinnern“. Die EKD konzentrierte sich seit Beginn der „Lutherdekade“ auf ein „Lutherjubiläum“ und versäumte es, die Protestanten anderer Länder, nicht zuletzt die Kirchen, die in der Tradition von Calvin leben, rechtzeitig an den Planungen für 2017 zu beteiligen. Deshalb entstand bereits 2009 in den Niederlanden mit Refo500 ein höchst effizientes Konkurrenzunternehmen, das die Erinnerung an die Reformation nicht der EKD überlassen wollte. Die Aktivitäten von Refo500 fanden rasch ein internationales Publikum. Sie sind über das Jubiläumsjahr hinaus immer noch von Interesse.

Die EKD unterließ es zu Beginn der Lutherdekade außerdem, ihre Vorstellungen für das bevorstehende Jubiläum mit der Katholischen Kirche abzustimmen. Während die EKD sich auf ein „Jubiläum“ vorbereitete, war die katholische Seite nur bereit, sich an einem „Reformationsgedenken“ zu beteiligen. Als die EKD in der zweiten Hälfte der Lutherdekade die Förderung der Ökumene ins Zentrum ihrer Überlegungen rückte, war es zu spät, um alle Glieder beider Kirchen für dieses Ziel zu gewinnen. Schließlich unterschätzte die EKD zunächst die nach wie vor erhebliche Brisanz der Schriften Martin Luthers gegen die Juden. Erst 2015 – im siebten Jahr der Dekade und erst zwei Jahre vor dem Jubiläum – distanzierte sich die Synode der EKD von Luthers Judenschriften. Keinem der führenden Vertreter der EKD gelang es, Luthers Theologie so zu erklären, dass dessen Antijudaismus nicht als schwere Belastung für alle Lutheraner und in den Augen einer breiteren historisch interessierten Öffentlichkeit als eine weit über die Reformationszeit hinaus reichende politische und moralische Hypothek erschien. Wie dieses Beispiel zeigt, führten die Bemühungen um eine angemessene Luther-Memoria fast unvermeidlich somit hin zu Kontroversen, die 2017 keineswegs abgeschlossen waren. Es bleibt abzuwarten, welche Wendungen diese Kontroversen nehmen werden, wenn 2021 500 Jahre „Lu-ther in Worms“ gefeiert wird oder 1530 das fünfhundertjährige Jubiläum der

„Confessio Augustana“. Die Vorbereitungen für diese Ereignisse haben bereits begonnen.



# 1. 500 Jahre Reformation



## 1.1 Die Deutschen und ihr Luther

Im Jahr 2017 jährt sich zum fünfhundertsten Mal der Beginn der Reformation. Jubiliert wurde schon oft.

Die Vorbereitungen für die Luther-Feiern im Jahr 2017 haben bereits begonnen. Die Mitglieder der Gremien, die die Festveranstaltungen vorbereiten sollen, sind längst berufen, im kommenden Monat wird in der Lutherstadt-Wittenberg eine sogenannte Luther-Dekade eröffnet – zehn Jahre lang soll Luther gefeiert werden, ehe man des Auftakts der Reformation in Gestalt des Thesenanschlages gedenken wird. Was die Stadt Wittenberg und das Luther-Haus dort, das Land Sachsen-Anhalt, in dem die meisten der Luther-Gedenkstätten liegen, dazu die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, die Luther-Gesellschaft und der Verein für Reformationsgeschichte im Einzelnen planen, ist bislang unklar. Man kann jedoch vermuten, dass es den einen vorrangig um eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Luthers Leben und Werk gehen dürfte, dem Land Sachsen-Anhalt dagegen um den Versuch, das berühmteste Landeskind noch bekannter zu machen und möglichst viele Lutheraner aus aller Welt schon während der Luther-Dekade auf den Spuren des Reformators durch das arme Bundesland wandeln zu lassen.

Ein Blick auf die Luther-Jubiläen früherer Jahre gibt indes wenig Anlass zu ungetrübter Freude. 1617, als Lutheraner und Calvinisten das hundertjährige Jubiläum des Beginns der Reformation feierten, stand die konfessionelle Selbstvergewisserung der Protestanten ganz im Vordergrund. Die Erinnerung an Luther sollte helfen, die Erfolge der katholischen Erneuerung zu neutralisieren. Erstaunlicherweise waren es Calvinisten aus der Kurpfalz, die die Initiative zur Feier des hundertjährigen Reformationsjubiläums ergriffen. Schon bald schlossen sich die kursächsischen Lutheraner und deren Glaubensgenossen aus anderen Territorien des Alten Reichs dem Plan an, Luther besonders zu ehren. Beeindruckend war 1617 die Übereinstimmung aller Protestanten: Luthers Kampf gegen das Papsttum und seine Rolle als Gründer einer neuen Kirche wurden verklärt.

Hundert Jahre später, 1717, stilisierten die Pietisten Luther zum frommen Mann, dessen Werk sie fortzusetzen versprochen, während die Frühaufklärer Luthers Kampf gegen den mittelalterlichen Aberglauben und das Papsttum priesen. Wie groß inzwischen die Differenzen innerhalb des Protestantismus waren, lässt sich noch heute an zwei Kirchbauten erkennen, die bald nach dem Reformationsjubiläum von 1717 errichtet wurden: Der prunkvoll ausgestatteten Dresdner Frauenkirche, einem Denkmal der Sinnenfreude, sowie dem

schlichten Saal der Brüdergemeinde in dem nicht weit von Dresden entfernten Herrnhut, der auch heute noch von einem an Askese orientierten Glaubensverständnis zeugt.

Noch einmal hundert Jahre später, waren die Differenzen zwischen den Vertretern der Spätaufklärung und jenen eines Erweckungs Pietismus noch deutlich sichtbar. Nach dem Sieg über Napoleon zeichnete sich nun aber unter den deutschen Protestanten doch ein Konsens über die Beurteilung der Leistung Luthers ab. Das Wartburgfest am 18. und 19. Oktober 1817 wurde als eine religiös-nationale Feier aus doppeltem Anlass inszeniert: Es galt der Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig im Jahre 1813 ebenso wie dem Beginn der Reformation im Jahre 1517. Viele Redner ließen sich von antifranzösischen Ressentiments und ihren Antipathien gegen den Geist der Französischen Revolution leiten und sahen in Luther nun einen deutschen Nationalhelden. Dass Luther gegen den Papst in Rom und dessen Auffassung des Christentums gekämpft hatte, kümmerte nur wenige.

Als im Jahre 1883 Luthers 400. Geburtstag gefeiert wurde, avancierte Luther zum Gründungsvater des Deutschen Reichs. Mit Luther habe der politische und kulturelle Aufstieg der Deutschen zu einer Nation begonnen, der von den Hohenzollern fortgesetzt und im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 und in der Reichseinigung vollendet wurde. Manche Redner gingen 1883 sogar auf Luthers „germanische“ Qualitäten ein, die ihn angeblich zum Vorbild für alle Deutschen machten. Damit war vorgezeichnet, wie Luther 1917 gewürdigt wurde: Zusammen mit Hindenburg galt er nun als Retter der Deutschen in einer Zeit großer Not. Die Deutschen sollten, so der Tenor im Herbst des dritten Kriegsjahres, sich Luther mit seinem Gottvertrauen und mit seinem unbeugsamen Kampfeswillen zum Vorbild nehmen, um den Krieg doch noch zu gewinnen. Luther avancierte zum Deutschen schlechthin. Die großen Worte konnten den Verlauf des Krieges nicht mehr beeinflussen. Entsprechend tief war die Enttäuschung unter deutschen Protestanten ein Jahr später.

Dass die politische Notlage überwunden sei und die Wiedergeburt der Deutschen begonnen habe, war in vielen Reden des Luther-Jahres 1933 zu hören. Welche Bedeutung Luthers Vermächtnis nach der Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur hatte, war von Herbst 1933 an umstritten. War Luther der gottgesandte Vorbote des Führers, dessen Botschaft im Sinne der nationalsozialistischen Lehre gelesen werden musste (so die Deutschen Christen)? Oder war es angesichts der nationalsozialistischen Kirchenpolitik notwendig, sich auf Luther als den Garanten für die unverfälschte christliche Botschaft zu berufen und sich auf ihn zu stützen, wenn es um die Bewahrung der Autonomie der protestantischen Kirchen ging (so die Vertreter der Bekennenden Kirche)? Zu einer Einigung kam es auch nach Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939 nicht. Dass Luther der beste Tröster „seiner Deutschen“ sei, verkündeten dagegen

1946, dem Jahr des 400. Todestags des Reformators, führende Protestanten, etwa der Erlanger Theologe Paul Althaus, der schon 1917 auf Luthers Durchhaltewillen hingewiesen und 1933 Luthers Beitrag zur Erneuerung Deutschlands gepriesen hatte.

Schließlich 1983: Wie in einem „Wettkampf der Systeme“ wurden in Deutschland-West und in Deutschland-Ost die Luther-Feiern vorbereitet. Im Westen wurden große Ausstellungen und wissenschaftliche Tagungen organisiert. Im Osten erfuhren die Bürger der DDR Erstaunliches: Auf der Grundlage von 15 Thesen über Martin Luther, die namhafte Wissenschaftler erarbeitet hatten und von dem Zentralkomitee der SED gebilligt worden waren, hieß es, Luther sei nicht mehr der „Fürstenknecht“ und der „Verräter der Bauern“, wie Friedrich Engels in seiner Bauernkriegsschrift Mitte des 19. Jahrhunderts behauptet hatte und wie es in der DDR allen Schulkindern eingebläut wurde, sondern ein Exponent der „frühbürgerlichen Revolution“.

Die Absichten, die mit dieser radikalen Revision des Lutherbilds verbunden waren, waren leicht zu durchschauen. Zum einen wollten die DDR-Oberen ihr System politisch stabilisieren, indem sie ihren Staat zum Repräsentanten der „besten Traditionen der deutschen Geschichte“ erklärten; zum anderen sollten Luther-Touristen aus der ganzen Welt dringend benötigte Devisen bringen. Ungeklärt blieb bis zum Ende der DDR, wie nunmehr das Verhältnis zwischen Luther und Thomas Müntzer zu bestimmen sei, der schon in der Sowjetischen Besatzungszone als der eigentliche Held der Deutschen im Zeitalter der Reformation gefeiert worden war.

Das Fazit: Alle bisherigen Luther-Jubiläen waren in hohem Maße politisiert. Luthers Leben und Werk wurden benutzt, um politische und kirchenpolitische Anliegen zu artikulieren, seine 95 Thesen über die Jahrhunderte hinweg ohne Bedenken instrumentalisiert. Wird das 2017 anders sein? Wie kann man der Gefahr einer neuerlichen Instrumentalisierung Luthers im Jahre 2017 begegnen? Wie kann Luthers Botschaft in die heutige Zeit übersetzt werden, ohne dass es zu fatalen politischen und kirchenpolitischen Akzentuierungen kommt? Und vielleicht noch wichtiger: Was hat Luther im Deutschland des Jahres 2017 noch zu sagen, in einer säkularisierten und in religiöser Hinsicht pluralistischen Gesellschaft, in einer Gesellschaft zudem, in der die kirchlich aktiven Protestanten sich in einer Minderheit befinden und in der diese zudem gespalten sind zwischen Konservativen und Progressiven, zwischen evangelikalen Gruppen, die einem strikten Biblizismus vertrauen und fortschrittsorientierten Bewegungen, die soziale Gerechtigkeit versprechen sowie die Bewahrung der Schöpfung und des Weltfriedens?

Will man die Bedeutung Luthers und Luthers Vermächtnis im Deutschland des Jahres 2017 allen Bürgern – und eben nicht nur den Lutheranern – erklären, dürften fünf Themenbereiche außerordentlich wichtig und zugleich außeror-